

In Richtung einer Biblischen Theologie

Vorstellung einer kürzlich erschienenen Monographie von Julius Steinberg
samt einigen anschließenden Erwägungen

Vor zwei Jahren hat Julius Steinberg (St.) in diesem „Jahrbuch“ die Stoßrichtung skizziert, wie nach seiner Auffassung eine Theologie des Alten Testaments zu entwickeln ist.¹ Der mit den Parametern „Literatur“, „Kanon“ und „Theologie“ abgesteckte Ansatz liegt nun argumentativ begründet und anhand des dritten Kanonteils (*Ketuvim* „Schriften“) als umfangreiche Monographie ausgeführt vor.² Es handelt sich um eine (leicht überarbeitete) Dissertation, die unter Hendrik J. Koorevaar erstellt und von der Evangelisch-Theologischen Fakultät Leuven (Belgien) mit höchstem Prädikat angenommen wurde. Sie verdient aufgrund der Wichtigkeit und Aktualität der Sache, aber auch angesichts ihrer Tragweite und Innovativität eine ausführliche Vorstellung und Besprechung.³ Die daran sich anschließenden Gedanken wollen Anspruch und Ertrag dieser Monographie kurz bedenken. Zugleich soll damit eine Diskussion um den sachgerechten Aufbau einer – hier würde ich gerne den von St. gesteckten Rahmen öffnen⁴ – „Biblischen Theologie des Alten (und des Neuen) Testaments“ in kanontheologischer Perspektive angeregt werden. Als Adressaten stehen mir zunächst Bibliker aus dem Umkreis der beiden dieses Jahrbuch herausgebenden Verbände (AfeT und AfbeT) vor Augen. Es ist aber zu hoffen, dass darüber hinaus auch Vertreter der übrigen theologischen Disziplinen oder anderer theologischer Grundüberzeugungen sich am Diskurs beteiligen.

In der „Einleitung“ (S. 19–105) wird – wie gewohnt – zunächst ein Forschungsüberblick über bisherige Ansätze einer alttestamentlichen Theologie einerseits und einer kanonischen Schriftauslegung andererseits gegeben. Für die Stoffanordnung stehen dabei als Grundparadigmen ein systematischer, histori-

1 Steinberg, „Literatur“.

2 Steinberg, *Ketuvim*.

3 Die Diskussion um die Relevanz des Kanons und dessen Einbezug im Blick auf eine Theologie des Alten Testaments bzw. eine Biblische Theologie wird derzeit intensiv geführt. Erwähnenswert im Blick auf das Anliegen und Unterfangen von St. sind hier namentlich die Arbeiten des katholischen Alttestamentlers Georg Steins. Für eine Einführung in seinen Ansatz vgl. Steins, „Kanonisch lesen“.

4 Von einem christlichen Standpunkt aus, kann das Alte Testament – die Bezeichnung spricht bereits für sich – nicht (nur) *an sich* theologisch erfasst werden, sondern seine Theologie ist (auch und v. a.) als Teilbereich einer Biblischen Theologie zu konzipieren.

scher oder literarischer Ansatz (und Mischungen derselben) zur Verfügung. Ohne die andern Aspekte gänzlich abzuwerten, sieht St. für eine Gesamtdarstellung der alttestamentlichen Botschaft den Primat in der literarischen Dimension (unter Aufnahme von Überlegungen von Meir Sternberg⁵). Er verbindet diese mit der systematischen – ich würde lieber sagen: theologischen – Dimension der Kanonizität. Eine solche hebt nicht nur ein autoritatives Corpus heraus und verbindet Schrift und Gemeinde, sondern inauguriert gleichsam eine innerbiblische Intertextualität, die – so kommt St. zum Schluss – nicht beliebig ist, sondern durch die *Reihenfolge* der Schriften verbindlich vorstrukturiert ist. Diese Doppelheit von literarischem und kanontheologischem Ansatz führt ihn dazu, im Anschluss an seinen Lehrer Koorevaar⁶, eine „strukturell-kanonische Methode“ zu entwickeln und zu begründen (diese ist nach St. durch einen themenorientierten Ansatz zu ergänzen; von diesem dualen Modell wird im Rahmen seiner Studie nur die erste Methodik entwickelt und durchgeführt). Wurden bisher meist nur strategisch platzierte Rand- bzw. Scharniertexte (wie Dtn 34; Jos 1; Mal 3; Ps 1; 2 Chr 36) ausgewertet, so geht St. nun darüber hinaus und sagt:

„In der vorliegenden Untersuchung gehe ich einen Schritt weiter und erwarte hermeneutische Signifikanz nicht nur für die Platzierung der Randtexte, sondern für den Aufbau der Hebräischen Bibel insgesamt. Dies bedeutet, dass der theologische Ort eines jeden Buches aus seinem literarischen Ort im Kanon abgeleitet werden kann. Die Struktur des Kanons wird dann zum Schlüssel für die Entwicklung eines organischen Gesamtgefüges der alttestamentlichen Botschaft. Damit bietet der strukturell-kanonische Ansatz eine neue Perspektive für die Aufgabe einer theologischen Gesamtdarstellung des Alten Testaments.“ (S. 75)

Als reale bzw. intendierte Leserschaft dieser Lektüre ist die nachexilische, frühjüdische Glaubensgemeinschaft im Blick. Es soll dabei nicht nur auf eine Rezeptionsästhetik abgestellt werden. Mit dem anderen Adjektiv „strukturell“ verbindet sich die Annahme, dass sich über die Erfassung des Aufbaus die Botschaft erschließt. Dabei sind zwei Durchgänge angesagt: Zunächst ist die Struktur jedes Buches innerhalb des Kanonteils der *Ketuvim* zu bestimmen, anschließend die Struktur der *Ketuvim* insgesamt. Gegenüber einem Strukturwildwuchs bringt er sechs „Prüfsteine“ in Anschlag – ein Beispiel dafür, wie St. seine Prämissen offen legt und methodisch umsichtig argumentiert. Damit ist vorausgesetzt, dass eine feste *Buchreihenfolge* vorliegt. St. ist sich wohl bewusst, dass – insbesondere im dritten Teil der Hebräischen Bibel – unterschiedliche Überlieferungen und

5 Vgl. Sternberg, *Poetics*.

6 St. bezieht sich wiederholt auf Ausführungen von Koorevaar. Ein Problem liegt darin, dass die meisten Schriften von Koorevaar nur innerhalb der Leuener Evangelischen Fakultät zirkulieren und damit für den Leser von St.s Monographie nicht oder nur schwer zugänglich sein dürften. Es ist zu wünschen, dass Koorevaar seine Einsichten publiziert und damit in die breitere Diskussion um Aufbau und Ausgestaltung einer Kanontheologie des Alten Testaments bzw. der Bibel einbringt.

Bezeugungen der Bücheranordnung vorliegen. Er thematisiert und widerlegt vorgebrachte Einwände und trifft die Wahl der Buchanordnung nach Baba Bathra 14b (babylonischer Talmud), welche lautet: Ruth – Ps – Hi – Spr – Pred – Hld – KlgI – Dan – Est – EsrNeh – 1/2 Chr. Diese Reihenfolge ist – so St. – zwar nicht unbedingt die „einzig richtige“. Aber aufgrund ihres Alters, der Autorisierung durch die jüdischen *Rabbanan* und bibelinterner Evidenzen ist ihr anderen Anordnungen gegenüber deutlich der Vorzug zu geben. Dem möglichen Vorwurf eines „kanonischen Fundamentalismus“ (A. H. J. Gunneweg) entgegnet St. mit den Worten:

„Die vorliegende Untersuchung geht von einem evangelikalen, nicht aber fundamentalistischen Standpunkt aus, sie beansprucht Wissenschaftlichkeit, gleichzeitig ... will sie den Offenbarungsanspruch der biblischen Texte respektieren.“ (S. 105)

Das zweite Hauptkapitel (S. 107–195) erklärt und begründet, weshalb die Kanonliste nach bBB 14b zum Ausgangspunkt gewählt wurde und worin ihr Vorzug liegt. Zunächst werden schriftinternen Kriterien für die Buchreihenfolge, insbesondere in den *Ketuvim*, evaluiert. Gegenüber der „griechischen Reihenfolge“ (LXX, auch Vulg.) – die bekanntlich auch den deutschsprachigen Bibelausgaben zugrunde liegt – ist die „hebräische Reihenfolge“ (MT) vorzuziehen. Sie strebt die sachlich gegebene, innere Einheit an und vermittelt aufgrund der Anordnungskriterien aus dem Gehalt der Texte selber das Anliegen derselben klarer als bei einer Anordnung nach äußerlich-formalen Kriterien (wie in der griechisch-lateinischen Tradition). Das entscheidende textinterne Argument liegt für St. aber bei der Platzierung der Chronika: Sie dient nicht einfach der Wiederholung bzw. Ergänzung der Bücher Samuelis und Könige (= „griechische Anordnung“), sondern ist im Sinne der „hebräischen Tradition“ als „kanonisches Abschlussphänomen“ recht verstanden (so mit G. Steins und H. Koorevaar) und „versiegelt“ damit bewusst den Kanon der Hebräischen Bibel. Auch weitere, im Blick auf die Platzierung strittige Bücher (namentliche Ruth sowie Esra und Nehemia) werden bedacht. Die Erwägungen stützen Umfang und Anordnung der *Ketuvim* nach der „hebräischen Tradition“.

Anschließend wird die jüdische Tradition gesichtet. Die Gruppierung der *Megillot* (Festrollen) erweist sich als relativ spätes Phänomen. Die Zusammenstellung der Überlieferung der Buchreihenfolge (unter Auswertung der Arbeiten von R. Beckwith und P. Brandt) ergibt 29 Modelle (Tabelle, S. 133), die anschließend sortiert und ausgewertet. Die Anordnung wird durch verschiedene Kriterien bestimmt. Der inhaltlich-theologischen Anordnung gemäss bBB 14b ist der Vorzug zu geben, zumal sich manche Reihenfolge-Muster als davon abgeleitet erklären lassen. Die beiden theologisch respektive historiographisch umfassenden Werke Ps und Chr bilden den Gesamtrahmen der *Ketuvim*. Darin eingelagert sind zunächst eine „weisheitliche“ (Hi – Spr – Pred – Hld), dann eine „national-historische“ Reihe (KlgI – Dan – Est – EsrNeh). Beide enthalten in sich einen

Progress vom „Leid“ zur „Freude“. Als „Einleitung“ vorangestellt ist das Buch Ruth (David-Vorgeschichte, hinführend zum Psalter).

Im Schlussabschnitt wird die historische Frage nach der Entstehung der *Ketuvim* (und damit des Kanons der Hebräischen Bibel generell) behandelt. St. plädiert dafür, dass der Kanon – zumindest in bestimmten Trägergruppen – bereits in der Makkabäerzeit, möglicherweise schon in der Perserzeit eine relativ feste Form hatte. So ist für St. aufgrund des Prologs zum Buch Sirach ein dreiteiliger Kanon um 130 v. Chr. anzunehmen (ohne Informationen über den genauen Buchbestand). Es liegen im Frühjudentum zwar ein-, zwei- und dreiteilige Kanonformeln vor, ein vor allem im Bereich der *Ketuvim* „offener Kanon“ noch im 1. Jh. n. Chr. ist aber aufgrund des Sirachprologs ebenso wenig wie eine Entwicklung vom zwei- zum dreiteiligen Kanon haltbar. Das Neue Testament reflektiert ein „klares Kanonbewusstsein“ (v. a. 2 Tim 3,16; 2 Petr 1,20f.) und bietet im Jesus-Wort von Lk 24,44 („alles was über mich geschrieben steht im Gesetz des Mose und den Propheten und Psalmen“) Evidenz für einen dreiteiligen Kanon (Psalmen vermutlich stellvertretend für die *Ketuvim* insgesamt). Zum Schluss werden die Argumente *pro et contra* für einen Kanonabschluss zur Makkabäer- respektive Perserzeit abgewogen. Der Frühdatierung wird aufgrund des Endpunktes der biblischen Geschichtsschreibung in der Perserzeit, der fehlenden Beeinflussung durch hellenistisches Gedankengut und der Entstehung der Chronik als Abschluss der Hebräischen Bibel in persischer Zeit der Vorzug gegeben.

Der dritte und umfangreichste Hauptteil (S. 197–462) widmet sich im Wesentlichen der Erarbeitung der Struktur und der damit verbundenen Botschaft der einzelnen Bücher innerhalb des Kanonteils *Ketuvim*. Vorgängig dazu werden Abgrenzungsfragen geklärt. So wird die Annahme eines chronistischen Geschichtswerkes aufgegeben, Esra und Nehemia als literarische Einheit gesehen („Esr-Neh“) und die zweiteilige Chronika als einziges Buch behandelt.

„Aufbau und Botschaft“ der Bücher innerhalb der *Ketuvim* bilden das größte Kapitel des dritten Hauptteils. Der von bBB 14b angezeigten Reihe nach werden die einzelnen Bücher (samt ihren wesentlichen Subeinheiten) analysiert und mit anderen Verstehensmodellen abgeglichen. St. macht für die Teilabschnitte und das Buchganze eigene Strukturvorschläge und formuliert die inhaltliche Essenz. Die Ergebnisse können im Einzelnen hier nicht referiert werden. Ich greife exemplarisch lediglich das erste Buch heraus. St. sieht im Buch Ruth eine zentrierende Gesamtanlage nach dem Schema AB1B2CC'B1'B2'A' mit den Mittelpassagen 2,1–23 (C) und 3,1–18 (C'), die je eine Begegnung zwischen Ruth und Boas schildern. Das Buch oder einzelne Abschnitte sind geprägt von „Leitworten“. Die Botschaft des Buches Ruth wird von St. mit folgenden Worten zusammengefasst:

„Gottes Güte fällt auf die, die zu ihm umkehren und ihre Zuflucht unter den ‚Flügeln Jhwhs‘ suchen. Sie nimmt im beherzten Handeln von Menschen Gestalt an, die sich positiv von ih-

rer Umgebung abheben. Ihr Handeln führt zur Erlösung einer Familie und wird zu einem Teil von Gottes Erlösungswerk für die Nation in David.“ (S. 222)

Anschließend geht es um „Aufbau und Botschaft des Kanontails *Ketuvim* nach der Buchreihenfolge von Baba Bathra 14b“ – wie die Überschrift lautet. Hier wird der dritte Kanonteil insgesamt als „literarische Makroeinheit“ aufgefasst und aus der „Innenperspektive, konkret vom Blickwinkel der frühjüdischen *community of faith* her“ (S. 439) gelesen. Die beiden, aufgrund ihres quasi-encyklopädischen Charakters „gewichtigen“ Bücher sind Psalter und Chronika. Sie weisen ähnliche Hauptthemen (Königtum / Gottesherrschaft, Tempelkult / Gottesgemeinschaft, Tun-Ergehen-Zusammenhang, universalistische Aspekte) auf und bilden eine *Inclusio* – mit Ps in der Anfangs- und Chr in der Schlussposition – um die *Ketuvim*. Diese Rahmenbücher geben die Grund- und Hauptbotschaft der *Ketuvim* ab. Hld ist zur weisheitlichen Trias Hi – Spr – Pred zu schlagen („salomonische Triade“: Spr – Pred – Hld). Daraus resultiert eine weisheitlicher Viererreihe. Die Abfolge kann als didaktisch motivierter Weg verstanden werden: Zunächst muss mit Hi der Respekt vor Gott gelernt werden, bevor mit Spr der „Grundkurs Weisheit“ in Angriff genommen werden kann. Weiterführende Gedankengänge bietet Pred, und Hld bildet den sich aus dem Lernprozess ergebenden Schlusspunkt, den Höhepunkt menschlicher Lebensgestaltung aufzeigend. Im Innenteil der *Ketuvim* ist dieser ersten eine zweite Viererreihe an die Seite gestellt: Klgl – Dan – Est – EsrNeh. Diese von St. als „national-historische Reihe“ betitelte Serie führt ebenfalls vom Leid zur Freude. Der aufgespannte Bogen reicht vom Exil bis zur Rückkehr, wobei der heilsgeschichtliche Fokus bei den Rückkehrern liegt. St. versucht überdies, eine Parallelisierung der beiden Viererreihen plausibel zu machen. Ruth ist literarisch eigenständig und fungiert als „Hinführung“ insofern, als es mit der Vorgeschichte Davids einen historischen Vorspann zum Königtum Davids im Psalter liefert. Auch der universalistische Aspekt und das Motiv der „Zuflucht bei Gott“ verbinden die beiden Bücher.

Im vierten Hauptteil (S. 463–488) wird eine knappe Einzeichnung der *Ketuvim* in den dreiteiligen Kanon der Hebräischen Bibel vorgenommen und damit der Blick auf die Gesamtgestalt des Alten Testaments und einer Theologie derselben geöffnet. In Anlehnung an Koorevaar, der die drei Ämter Priester, Propheten und Weise mit den drei Kanonteilern der Hebräischen Bibel verbindet, spricht St. von den *Kohanim* (Gen bis Kön! – also Tora + Vordere Propheten), *Neviim* (Jer bis Mal – Jes als zweitplatziert!) und *Chachamim* (Ruth bis Chr). Entgegen der üblichen Zeitstaffelung der drei Kanonteilern hält es St. für wahrscheinlich, dass Entstehung, Wachstum und Kanonisierung der Bücher von *Neviim* und *Ketuvim* „zumindest teilweise zeitlich parallel liefen“ (S. 471). Eine weisheitlich-schriftgelehrte Perspektive kann als gemeinsames Charakteristikum der Bücher des letzten Kanontails gelten. Dazu gehört auch das Element des (innerbiblischen) Schriftbezugs, also der Rückbindung an Bücher bzw. Aussagen aus den ersten beiden Kanonteilern. Es geht in der Weisheit darum, die Ordnungen Gottes

zu verstehen und sich ihnen entsprechend zu verhalten. Erörtert werden Verbindungen der Weisheit mit dem Königtum (Salomo), der Torafrömmigkeit (Ps 1; 19; 119 etc.) und der Prophetie (Apokalyptik). Zuletzt werden unter Einbezug des Neuen Testaments Verstehensmodelle diskutiert, die von einem analogen Gesamtaufbau der beiden „Testamente“ ausgehen.

In der Beurteilung ist zunächst zu würdigen, dass material- und kenntnisreich sowie methodisch umsichtig ein wichtiges und sehr aktuelles Thema behandelt wird. Die Studie arbeitet formal wie material an einer Biblischen Theologie des Alten Testaments auf *kanonischer* Grundlage – ein verheißungsvoller Ansatz. Im Rahmen einer Dissertation, also eines wissenschaftlichen „Buch-Erstlings“, beschränkt sich St. nicht (wie üblich) auf ein limitiertes Teilgebiet, sondern wagt einen Gesamtentwurf, den andere Wissenschaftler erst als Spätwerk bieten. Darin liegt eine bewundernswerte Kühnheit. Allerdings liegt eine Grenze darin, dass aufgrund der Größe des Projekts nicht alle argumentativen Bausteine, Thesen und Folgerungen gleich abgestützt und stringent sind bzw. sein können.

Nachfolgend seien einige, für das Gesamte wesentliche Fragestellungen herausgegriffen und kritisch-weiterführend beleuchtet. Zunächst ein Leseindruck: Den ersten Buchteil (bis 3.2) mit Grundlegung, Methodik und Erarbeitung der Thematik habe ich insgesamt anregender, überzeugender, auch spannender gefunden als den zweiten Teil, die Durchführung des Programms. Der erste, programmatische Teil besticht durch die gute Kenntnis der Forschungslage, die Auseinandersetzung mit ihr, die Klarheit der Methodik und die Transparenz der eigenen Position. Bei der Erarbeitung von Aufbau und Botschaft der einzelnen Bücher empfand ich Qualität und Einsicht unterschiedlich. Anregend und weithin überzeugend sind m. E. die Ausführungen zu Ruth, Pred, Hld (für mich der beste Abschnitt!) und Est, weniger oder nur teilweise überzeugend Ps (als Buch wohl schlicht zu groß und komplex, um es in der gebotenen Kürze hier einbringen zu können), Hi (Struktur mir unklar geblieben), Klgl (Kap. 3 als „Mitte“ herausgestellt, aber ansonsten Struktur unklar) und Chr (zu knapp).

Das Hauptgewicht liegt nun aber nicht bei den einzelnen Büchern, sondern bei der Reihenfolge und Gestalt der *Ketuvim* als Kanonteil *insgesamt*. Am meisten überzeugt die Begründung der Eck- und Rahmenpositionen von Ps und Chr – sowohl was die Platzierung am Anfang und Schluss, als (weithin) auch was ihre theologische Bestimmung und Gewichtung für den Kanonteil angeht. Das Problem sehe ich in der „Unterbringung“ von Ruth bzw. der Erstposition (nach bBB 14b u. a.). Die Deutung als Vorgeschichte und Hinführung zu David und damit zum Psalter ist nachvollziehbar, die Analogisierung von Boas mit dem Gerechten von Ps 1 dagegen kaum. Die Spitzenstellung von Ruth ist m. E. – auch wenn St. sie als „Hinführung“ etwas abschwächt, weil er zugleich die *Inclusio* Ps – Chr herausstellen will – nur *rezeptiv* aus der frühjüdischen Überlieferung (und auch dort nicht unisono), nicht aber *intentional* aus dem Kanon selber zu begründen. Ein Studium des Psaltereingangs (Ps 1f., auch Ps 3) ergibt ein anderes Bild: Der

Rückbezug von Ps 1,1f. zu Jos 1,7–9 zeigt, dass die Anfangskapitel der *Neviim* und der *Ketuvim* bewusst parallelisiert sind. Sie zeigen paradigmatisch den „(königgleichen!) Propheten“ (Josua) und den „(königlichen!) torafrommen Gerechten“ (Ps 1f.). Beide „Anfänge“ verfolgen zudem eine „Andockungsstrategie“ an die Tora (Pentateuch). So lässt sich am Anfang des Psalters ein bewusst gestalteter doppelter Anschluss an Tora und *Neviim* aufweisen (dazu kommen möglicherweise Verlinkungen mit Anfang und Schluss der „hinteren Propheten“ Jes und Mal).⁷ Dies (und anderes mehr) spricht kanonintern bzw. intentional für die Spitzenstellung von Ps innerhalb der *Ketuvim*. Die Nennung der „Psalmen“ (oder „David“) – möglicherweise als *pars pro toto* oder *caput pro toto* – für den dritten Kanonteil der hebräischen Bibel in Lk 24,44 und 4Q397 XIV–XXI,10–15 dürfte in ähnliche Richtung weisen. Für die Reihenfolge der anderen Bücher können – jedenfalls soweit ich es wahrnehme – keine *kanoninternen* Indizien beigebracht werden (am ehesten lässt sich die „Zusammengehörigkeit“ von Spr – Pred – Hld als „Salomo-Trias“ plausibilisieren; der Ort von Hi dagegen ist nicht leicht zu begründen, was sich auch in der unterschiedlichen Platzierung in der Überlieferung spiegelt). Das methodische Problem liegt auch darin, dass St. – aus verständlichen Gründen – nicht nur (mit Bezug auf bBB 14b) eine rezeptive, sondern *zugleich* eine intentionale Begründung für die Reihenfolge bieten möchte. Eine solche Doppelstrategie kann allerdings leicht zur Vermischung zweier Argumentationsmuster führen. Eine *intentionale, kanoninterne* Begründung der Reihenfolge der *Ketuvim* ist St. meines Erachtens aber nicht bzw. allenfalls im Blick auf die rahmenden Bücher gelungen. Die Frage ist, ob sie für die *Ketuvim überhaupt* gelingen kann. Die Überlieferung der Bücher-Anordnung macht deutlich, dass für die drei Kanontteile des Alten Testaments eine abgestufte „Anordnungsgewissheit“ vorliegt: Die Reihung der fünf Bücher der Tora ist unbestritten, die Anordnung der *Neviim* ist bereits in Teilbereichen unterschiedlich bezeugt. Dies gilt in noch verstärktem Masse für den dritten, von St. untersuchten Kanonteil. Damit ist nicht die „Kanonizität“ der Bücher an sich zur Disposition gestellt, wohl aber die Annahme, dass damit eine bestimmte *Reihenfolge* impliziert sei. Es bedarf jedenfalls weiterer Überlegungen, ob und wie der innerbiblische Dialog zwischen den Schriften – auch anders als „strukturell-kanonisch“, d. h. eine bestimmte Reihenfolge voraussetzend – zu denken sei. Um beim Psalter als Beispiel zu bleiben: Die Bezüge zwischen Psalter und Chronika werden zum Beispiel nicht nur über die genannten Themenbögen aktiviert, sondern unter anderem auch durch Art und Umstand einer „Doppelüberlieferung“, nämlich durch die Collagierung von Teilen von Ps 105, 96 und 106 in 1 Chr 16,8–36. In anderer Weise ist der Psalter aufgrund der Präskripte mit David-Situierungen „im Gespräch“ mit 1/2 Sam etc.⁸

7 Vgl. dazu ausführlicher Weber, „Psalm 1; Weber, „Beitrag“; Weber, „Tor“.

8 Vgl. dazu Weber, „HERR“.

Ein eminent hermeneutisch-theologisches Problem kommt hinzu im Blick auf Beurteilungsdifferenzen zwischen (Früh-)Judentum und Christentum (sowie dann nochmals im Blick auf konfessionell unterschiedliche Beurteilungen). Dass die jüdisch-rabbinische *community of faith* die Kanonfrage deckungsgleich mit der (früh-)christlichen beurteilt, ist nicht ausgemacht. Dass bBB 14b eine gewichtige frühjüdische Sichtweise auf den Kanon der Hebräischen Bibel und deren Buchanordnung freilegt, ist *historisch* nicht zu bestreiten und die von St. vorgenommene Auswertung derselben hat zweifellos ihren Wert. Inwieweit diese Reihenfolge *christlich-theologisch* bedeutsam ist, ist allerdings eine andere Frage. St. bleibt die Begründung schuldig, ob und inwiefern die Kanonliste bBB 14b relevant ist für das Neue Testament und die Kirche. Zwar gibt es vom Neuen Testament her deutliche Indizien, *dass* die Bücher der *Ketuvim* – allen voran der Psalter – autoritativen Status genießen (damit stellt St. gängige Spätdatierung des dritten Kanonteils – zum Teil erst im 1. Jh. n. Chr. – m. E. zu Recht in Frage). Hinweise darauf, *wie* diese *Ketuvim* angeordnet sind (bzw. inwiefern diese Anordnung überhaupt relevant ist), vermag ich nicht zu sehen. Kommt dazu, dass die neutestamentlichen Autoren bzw. Schriften aufgrund des häufigen Rückgriffs auf die LXX diese – mit weithin anderer Bücheranordnung *nota bene!* – anscheinend ebenso autoritativ ansehen wie den MT (das Sonderproblem der apokryphen bzw. deuterokanonischen Schriften sei an dieser Stelle ausgespart). Die Problemlage zieht sich hin bis zu den deutschsprachigen Bibelausgaben im heutigen kirchlichen Gebrauch, wo evangelischerseits von der *Kanonizität* der *hebräischen* Bibel ausgegangen wird, aber die *Reihenfolge* der *griechisch-lateinischen* Tradition folgt.

Aufgrund der genannten, mehrschichtigen Problematik stellt sich die Frage, inwieweit die von St. propagierte *strukturell*-kanonische Methode für die Erarbeitung einer Biblischen Theologie (des Alten Testaments) tauglich ist bzw. (teilweise) revidiert oder ergänzt werden müsste. Damit ist nicht der Stab gebrochen über den reichen Ertrag, den diese Monographie in weiten Teilbereichen liefert. Viel zu lernen ist von diesem Buch allemal – und für das Weiterarbeiten in Richtung einer Biblischen Theologie, die sich aus einer kanonischen Lektüre speist und den Kanonteil der *Ketuvim* einbezieht, ist es unverzichtbar.⁹

Die Frage, wie eine Biblische Theologie des Alten Testaments formal und material zu konzipieren ist, wird uns in den nächsten Jahren weiter beschäftigen. Und über diese Fragestellungen hinaus ist eine Biblische Theologie in kanonischem Horizont auch inhaltlich in Angriff zu nehmen – gehört sie doch zu den wichtigsten Arbeitsgebieten der Bibelwissenschaften. Denn damit werden anderen Disziplinen wie der Dogmatik, der Ethik und der Praktischen Theologie Erträge zugeführt. Zudem wird mitgeholfen, jene biblisch zu „erden“. Auf diese

9 Die Bedeutung dieser Monographie wird auch darin zum Ausdruck gebracht, dass St. für sie den „Johann-Tobias-Beck-Preis 2007“ zugesprochen erhielt (vgl. dazu unter www.afet.de).

Weise können und sollen die Bibelwissenschaften der Kirche Jesu Christi dienen und auf der Ebene des Denkens ein Lobdank an den drei-einen Gott sein.

Literaturverzeichnis

- Steinberg, Julius: „Literatur, Kanon, Theologie: ein strukturell-kanonischer Ansatz für eine Theologie des Alten Testaments“, in: *JETH* 19, 2005, S. 93–122.
- Steinberg, Julius: *Die Ketuvim – ihr Aufbau und ihre Botschaft*, BBB 152, Hamburg: Philo, 2006.
- Steins, Georg: „Kanonisch lesen“, in: Helmut Utzschneider und Erhard Blum (Hrsg.), *Lesarten der Bibel. Untersuchungen zu einer Theorie der Exegese des Alten Testaments*, Stuttgart: Kohlhammer, 2006, S. 45–64.
- Sternberg, Meir: *The Poetics of Biblical Narrative. Ideological Literature and the Drama of Reading*, Bloomington, IN: Indiana University Press, 1985.
- Weber, Beat: „Psalm 1 and Its Function as a Directive into the Psalter and towards a Biblical Theology“, in: *OTES* 19, 2006, S. 237–260.
- Weber, Beat: „Der Beitrag von Psalm 1 zu einer ‚Theologie der Schrift‘“, in: *JETH* 20, 2006, S. 83–113.
- Weber, Beat: „Psalm 1 als Tor zur Tora JHWHs. Wie Ps 1 (und Ps 2) den Psalter an den Pentateuch anschließen“, in: *SJOT* 21, 2007, S. 179–200.
- Weber, Beat: „„HERR, wie viele sind geworden meine Bedränger ...‘ (Ps 3,2a). Psalm 1–3 als Ouvertüre des Psalters unter besonderer Berücksichtigung von Psalm 3 und seinem Präskript“, in: Egbert Ballhorn und Georg Steins (Hrsg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Beispielexegesen und Methodenreflexionen*, Stuttgart: Kohlhammer 2007, im Druck.

Beat Weber

Towards a Biblical Theology: Presentation of a recently published monograph by Julius Steinberg with some observations on the issue

The completion of a Biblical Theology is one of the most important tasks of biblical studies. Because of this, the structural-canonical approach of Julius Steinberg deserves an in-depth presentation. His monograph, (*Die Ketuvim*, Hamburg: Philo, 2006) is an important contribution on the third part of the OT canon (the Writings). The appended critical and constructive remarks aim to stimulate discussion about the shape of a biblical theology.